

FASTENZZEIT
KONZENTRATION
VERDICHTUNG
VERTIEFUNG
NEUAUSRICHTUNG



Aschermittwoch der Frauen

Compassion

– Spirituell leben für Gott und die Welt

Texte und Materialien

4

Compassion

– Spirituell leben für Gott und die Welt

„Compassion - Spirituell leben für Gott und die Welt“

Der im Christentum geprägte Begriff „Compassion“ ist sehr alt und meint Mitleid im Sinne von Mit-Leiden, Mit-Leidenschaft, Empfindsamkeit für das Leben der anderen. Genau dies entspricht der Grundhaltung Jesu, der sich in seiner Botschaft vom Anbruch des Reiches Gottes bis hin zu seinem Leiden und Tod als ein Mitleidender erwiesen hat. Compassion ist also eine Haltung, die nicht nur in spirituelles, sondern auch soziales und politisches Engagement mündet.

In wie weit nehmen wir das Leiden und die Nöte anderer Menschen wahr und lassen es an uns heran? Wie können wir darauf eingehen? Was bedeutet dies für unseren Auftrag, den wir als haupt- oder ehrenamtlich engagierte Frauen in der Kirche haben? Wie können wir wirklich als Jüngerinnen Jesu leben und daraus handeln?

Diesen Fragen geben wir an diesem Aschermittwoch Raum und lassen uns ein auf die Suche nach unserer Mit-Leidenschaft für die Menschen und den biblischen Gott.

Wir freuen uns, dass Sie sich mit uns auf diesen Weg einlassen!



Ausschreibung für den "Aschermittwoch 2011". Die Ausschreibung für den nächsten Aschermittwoch 2012 entnehmen Sie bitte unserem Programmheft. Es ist zu beziehen über www.frauenseelsorge-koeln.de und www.kfd-koeln.de.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Beispiel Faltblatt	6
Ablauf und Impuls in den Tag	7
„Compassion – Spirituell leben für Gott und die Welt“	7
Der Begriff Compassion: Eine erste Hinführung	10
Einführung in das Thema des Tages I am Vormittag	10
Was bedeutet Compassion? – Compassion-Kompetenzen	10
Welche unterschiedlichen Dimensionen hat Compassion?	11
Mittagsgebet	13
Compassion in der Bibel	14
Weiterführung des Themas I am Nachmittag	14
Meine Compassion-Rolle	15
Compassion als diakonische Basiskompetenz und religionspädagogisches Lernziel	16
Dimensionen I Gruppenarbeit	26
Literaturhinweise zum Thema Compassion	27
Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter	28
Vorschlag für einen Gottesdienst zum Abschluss des Tages	29
Impressum	30

Vorwort

Liebe Leser/innen,

„Compassion -
Spirituell leben für Gott und die Welt“

Als Christinnen und Christen sind wir nicht selten Versuchungen ausgesetzt: Wir sehen zwar das Leid unserer Mitmenschen, aber wir verdrängen und vergessen es auch schnell wieder. Unangenehmes wollen wir nicht wahrhaben und verstehen es nicht mehr, uns damit auseinanderzusetzen. Unseren Glauben leben wir für uns allein. Wir ziehen uns bequem ins Private zurück und sind damit beschäftigt, es uns gut gehen zu lassen. Die Gefahr dabei ist, abzustumpfen und leidunfähig zu werden.

Die hinter dem Begriff „compassion“ stehende Haltung will dem genau entgegensteuern. Der lateinische Begriff ist nicht leicht mit einem einzigen Wort zu übersetzen, sondern steht für Empfindsamkeit für das Leben der anderen, Mit-Leiden und Mit-Leidenschaft. In der Compassion erkennen wir die Grundhaltung Jesu: Er hat sich mit den Armen solidarisiert. Er hat sich in seiner Botschaft vom Anbruch des Reiches Gottes und in seinem Handeln als ein Mitleidender erwiesen. All dies führte konsequent in seine eigene Passion, in den Tod. Deshalb ist Compassion eine Haltung, die nicht nur in spirituelles, sondern auch soziales und politisches Engagement mündet.

In wie weit nehmen wir das Leiden und die Nöte anderer Menschen wahr und lassen es an uns heran? Wie können wir darauf eingehen? Was bedeutet dies für unseren Auftrag, den wir als haupt- oder ehrenamtlich engagierte Frauen in der Kirche haben? Wie können wir wirklich als Jüngerinnen Jesu leben und daraus handeln?

Ziel eines Besinnungstages am Aschermittwoch oder an einem anderen Tag in der Fastenzeit ist es, diesen und anderen Fragen Raum zu geben. Es geht darum, uns auf die Suche nach unserer Mit-Leidenschaft für die Menschen und den biblischen Gott einzulassen und Impulse für unser Leben und Handeln im Alltag zu bekommen.

Aschermittwoch der Frauen vor Ort

Beim diesjährigen Besinnungstag am Aschermittwoch 2011 im Edith-Stein-Exerzitienhaus wurden wir von der Theologin und Autorin, Vera Krause, begleitet. Wie in den vergangenen Jahren zuvor bieten wir Ihnen in der vorliegenden Arbeitshilfe alle Texte, Bilder und Lieder an, damit Sie sich in das Thema einstimmen und Impulse für die Planung und Durchführung eigener Veranstaltungen erhalten können. Wir bedanken uns bei Vera Krause, dass sie uns Ihre Unterlagen zur freien Bearbeitung zur Verfügung gestellt hat.

Wir möchten Sie auch mit dieser vierten Ausgabe einladen und ermutigen, vor Ort in Ihren Seelsorgebereichen, einen regionalen Aschermittwoch der Frauen durchzuführen. Einzelne Elemente mögen Ihnen Anregungen geben, geistliche Impulse, Andachten oder Gottesdienste zu gestalten.

Zu inhaltlichen Gestaltung...

Eine CD mit allen Texten und Abbildungen finden Sie direkt im Heft vor.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Planung und Durchführungen Ihrer eigenen Veranstaltungen sowie gute und heilsame Erfahrungen mit der Compassion.

Köln, im November 2011



Trudi Porath

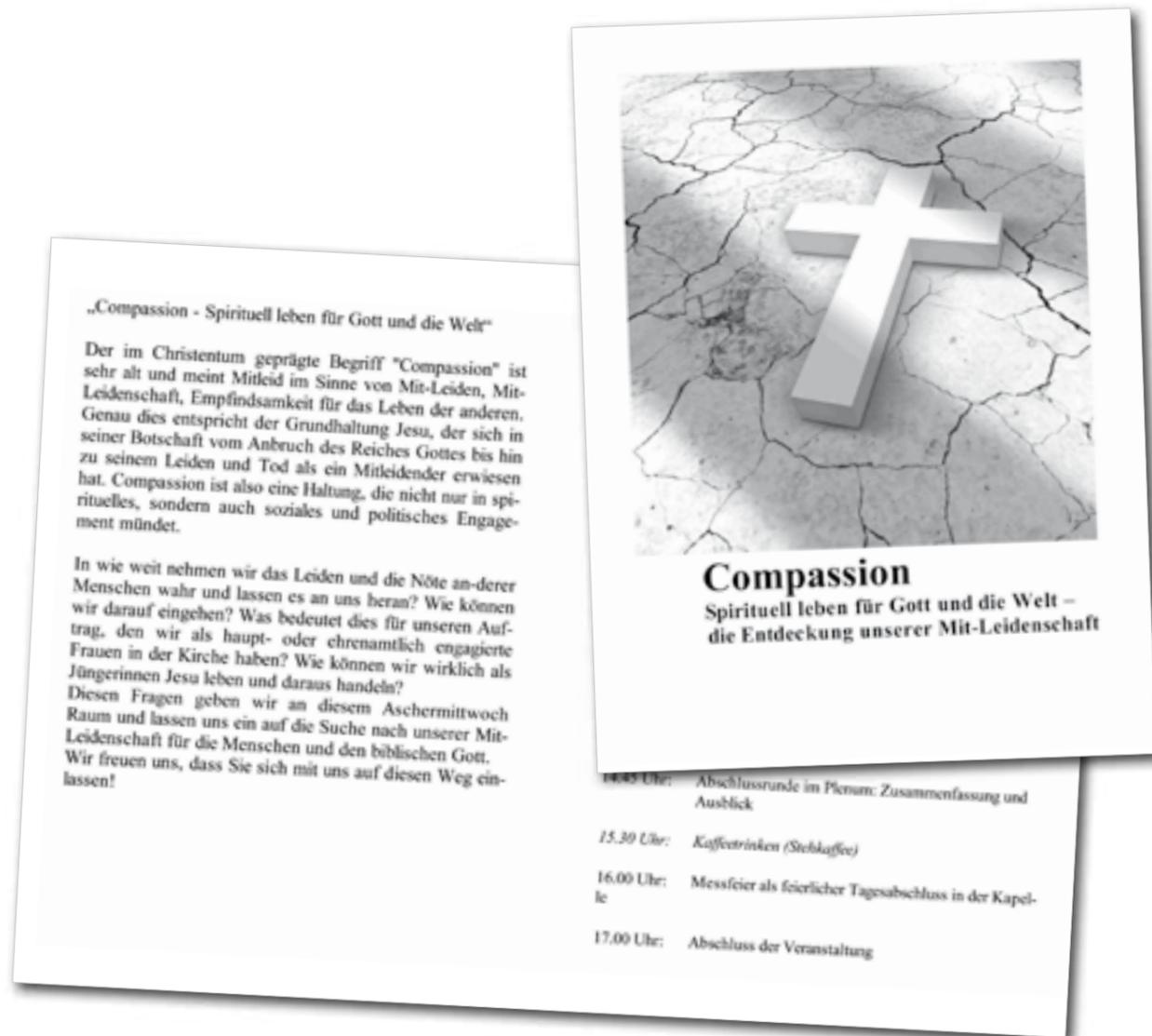
Diözesanvorsitzende
der kfd Köln



Eva-Maria Will

Referentin für Frauenpastoral
im Erzbistum Köln

Beispiel Faltblatt



Den Teilnehmerinnen des Tages hilft es, wenn Sie Ihnen am Beginn der Veranstaltung ein Faltblatt mit dem Ablauf des Tages und Angaben zu den Angeboten (Raum, Uhrzeit, Referent/in) an die Hand geben.

Die Vorlage finden Sie auf der beiliegenden CD.

„Compassion – Spirituell leben für Gott und die Welt“ Ablauf und Impuls in den Tag

Idee, inhaltliche und organisatorische
Verantwortung: Hildegard Müller-Brünker,
Eva-Maria Will
Hauptreferentin des Tages: Vera Krause,
Theologin und Autorin

am Vormittag

1. Vorbereitung

Material für das Plenum

- Tuch
- Bild oder Tafel mit der Ikone „Christus und Menas“
- Kerze
- Faltblatt mit dem Programm des Tages
- CD-Player und CD mit meditativer Musik zur Gestaltung des Mittagsgebetes
- Liedzettel für die Messfeier
- Diverse Kopien: drei Dimensionen von Compassion, Bibeltext (Lk 10,25-37), Rollen

Im Raum ist ein Stuhlkreis gestellt. Die Mitte wird gestaltet durch lilafarbenes bzw. violettes Tuch. Darauf befindet sich das Bild bzw. die Tafel mit der Ikone. Daneben steht eine brennende Kerze.

2. Begrüßung

Die Leiterin (L) begrüßt die anwesenden Frauen und gibt zunächst organisatorische Hinweise zum Ablauf, den Zeiten und zu den beiden Gottesdiensten am Mittag und am Nachmittag. Sofern vorhanden wird auf das ausgelegte Fürbittbuch hingewiesen, in das die Frauen den ganzen Tag über Fürbitten eintragen können, die dann im Gottesdienst vorgelesen werden.

Danach begrüßt die L die Hauptreferentin und die weiteren Referentinnen, die den Tag mit gestalten.



3. Spiritueller Impuls in den Tag

Eva-Maria Will

Vorbereitung:

Der folgende Text der Geschichte wird per Beamer an die Wand projiziert oder in Kopie an alle ausgeteilt.

Flipchart und Stifte; alternativ eine Pinnwand mit Nadeln und Moderationskarten

Hinführung (L)

„Der heutige Tag steht unter dem Wort „compassion“. Was können wir darunter verstehen?“

Dies soll eine Geschichte anschaulich machen, die das biblische Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger (Mt 18,23-35) verfremdend wiedergibt. Darin geht es um die Frage, wie wir uns als Christen und Christinnen verhalten sollen. Hauptpersonen der Geschichte sind eine Unternehmerin, eine Verkaufsleiterin, eine Mitarbeiterin und die übrige Mitarbeiterschaft. Uns wird hier besonders das Verhalten der Unternehmerin und der Verkaufsleiterin interessieren“.

¹ Zur Bibelgeschichte, Mt 18,23-35, vgl. Otto Knoch, Die Parabel vom unbarmherzigen Knecht, in: Ders., Wer Ohren hat, der höre. Die Botschaft der Gleichnisse Jesu. Werkbuch zur Bibel (Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1993), S. 295-301.

Die Geschichte

Die Geschichte wird vorgelesen, dann wendet sich die L nacheinander dem Verhalten der Unternehmerin und der Verkaufsleiterin zu.

„Mit dem Reich Gottes ist es wie mit der Besitzerin eines Autohauses, die beschloss, in ihrem Unternehmen von ihren Mitarbeitenden Rechenschaft zu verlangen. Als sie nun mit der Abrechnung begann, erinnerte sie sich daran, dass ihr ihre Verkaufsleiterin 10.000 € schuldet, mit denen diese sich einen Sportwagen gekauft hatte. Weil sie das Geld nicht zurückzahlen konnte, ordnete die Unternehmerin an, ihr fristlos zu kündigen und die Schuld eintreiben zu lassen. Da bettelte die Verkaufsleiterin ihre Vorgesetzte an und bat sie inständig um Geduld. Sie werde alles zurückbezahlen. Die Unternehmerin hatte Mitleid mit ihrer Verkaufsleiterin, behielt sie in ihrer Stellung und schenkte ihr die 10.000 €.

Als nun die Verkaufsleiterin aus dem Büro der Chefin hinausging, traf sie eine Kollegin, die ihr 100 € schuldet. Sie packte die Kollegin fest am Handgelenk und näherte sich ihr bedrohlich. Wütend rief sie: „Du bezahlst mir jeden einzelnen Cent zurück, den du mir schuldest“. Da fing die Kollegin an zu weinen und flehte: „Hab Geduld mit mir. Ich werde Dir die 100 € zurückgeben, sobald ich das Geld habe“. Die Verkaufsleiterin aber wies die Kollegin schroff zurück und kündigte an, sie jeden Tag an die Schuld zu erinnern. Das bekamen die übrigen Mitarbeitenden des Autohauses mit, und sie waren entsetzt und erschüttert. Sie beschlossen, das, was sie beobachtet hatten, der Unternehmerin mitzuteilen. Daraufhin ließ die Chefin ihre Verkaufsleiterin kommen und sagte zu ihr: „Dein Verhalten gegenüber deiner Kollegin ist schäbig. Ich habe dir die 10.000 € geschenkt und die ganze Schuld erlassen. Hättest du da nicht auch Erbarmen mit deiner Kollegin haben müssen, so wie ich Erbarmen hatte? Und die Unternehmerin war sehr wütend. In ihrem Zorn kündigte sie ihrer Verkaufsleiterin fristlos und teilte ihr mit, sie bei Gericht anzuzeigen.

Genau so wird Gott jeden von euch behandeln, die ihrer Schwester nicht von ganzem Herzen vergibt“.

Deutung

Das Geschehen verläuft in drei Schritten:

- Eine Unternehmerin erlässt ihrer Verkaufsleiterin auf deren Bitte hin ihre großen Schulden (10.000 €). Wie lässt sich deren Verhalten beschreiben?

Die TN erarbeiten das Persönlichkeitsbild der Unternehmerin. Dazu sammeln sie gemeinsam im Plenum am Flipchart Adjektive (Eigenschaften). Alternativ können die TN die Eigenschaften auf Moderationskarten schreiben, die anschließend eingesammelt und an einer Pinnwand angeheftet werden:

Unternehmerin:

- mitleidvoll
- empathisch
- barmherzig
- großmütig
- fordert keine Rechenschaft
- großzügig
- gnädig (im Sinn von Gnade)
- besteht zunächst nicht auf ihrem Recht
- vergebungsvoll (erlässt die Schuld)
- vergibt von Herzen, d.h. ohne Vorbehalt
- gibt dem anderen Raum zum Leben

Diese „begnadigte“ Schuldnerin trifft auf eine Kollegin, die ihr eine kleine Summe (100 €) schuldet und sie um Zahlungsaufschub mit denselben Worten bittet, wie sie dies zuvor bei der Unternehmerin tat. Wie lässt sich nun das Verhalten dieser Verkaufsleiterin beschreiben?

Die TN erstellen nun das Persönlichkeitsbild der Verkaufsleiterin und nennen Eigenschaften, die am Flipchart gesammelt und festgehalten werden (Alternative s.o.):

Verkaufsleiterin:

- kleinlich
- unangemessen (wegen der viel kleineren Schuld)
- unbarmherzig
- ungnädig
- nötigend (sie überschreitet eine Grenze)
- selbstgerecht
- sie besteht auf ihrem Recht
- brutal (sie packt sie am Handgelenk)

Dann benennt die L im dritten, folgenden Schritt, den weiteren Verlauf der Geschichte:

Nachdem die Mitarbeitenden das Verhalten der Verkaufsleiterin mitbekommen haben, erstatten sie empört Anzeige bei der Chefin. Sie widerruft ihren Gnadenerlass und besteht auf ihrem Recht. Wegen der Größe ihrer Schuld ist die begnadigte, doch unbarmherzige Schuldnerin dadurch verloren.

Meditation:

„Wie sieht unsere Wirklichkeit aus, und wie verhalten wir uns?“

Anschließend stellt die L die folgenden Impulsfragen in den Raum. Es wird nicht darüber gesprochen.

- Interessiert uns die Situation anderer Menschen in unserem Umfeld?
- Schauen wir weg, wenn wir einen Notleidenden sehen, oder schauen wir gar auf ihn herab?
- Bleiben wir nur bei uns, oder blicken wir über unseren Tellerrand hinaus?
- Machen wir uns über den anderen Gedanken und versuchen, seine Not zu lindern?
- Sind wir bereit, Gnade vor Recht ergehen zu lassen?
- Haben wir Erbarmen mit denen, die Not leiden?
- Welche Grundhaltung soll unser Handeln als Christen prägen? Was erwartet Gott von uns? Der Maßstab Gottes ist verpflichtend: „Seid barmherzig, wie euer Vater (im Himmel) barmherzig ist“ (Lk 6,36).

Überleitung zum meditativen Text einer Schülerin

„Diese und andere Fragen werden an dem Besinnungstag im Vordergrund stehen. Ich möchte diese Einheit mit einem Text beenden, den eine Schülerin wie folgt zusammengefasst hat und der deutlich macht, was „compassion“ bedeutet“

Compassion

Compassion öffnet Tür und Tor.

Compassion überwindet Mauern.

Compassion baut Brücken.

Drei unterschiedliche Aussagen, die miteinander verknüpft sind, die sich sogar bedingen.

Compassion baut Brücken, weil uns Tür und Tor geöffnet werden und wir damit die Chance haben Mauern zu überwinden.

Es werden uns Türen geöffnet. Im ersten Moment scheint es so, als ob es nur die Türe zu unserer Arbeitsstelle wäre. Doch es sind viele mehr Türen! Zum einen ist es die Tür hinaus aus der Schule, dann die Tür zur Arbeitswelt und vor allem ist es die Tür zum sozialen Handeln im Alltag.

Wir überwinden Mauern – Mauern der Unsicherheit, Mauern der Unwissenheit und Mauern der Verslossenheit.

Durch unser Handeln bauen wir Brücken. Brücken zu anderen sozialen Schichten, zu hilfebedürftigen Menschen, aber auch Brücken zu uns selbst.

Eileen Hirsch, Schülerin der Maria-Ward-Realschule, München-Nymphenburg

Einführung in das Thema des Tages I am Vormittag

Der Begriff Compassion: Eine erste Hinführung (30 min)

Vera Krause

Welche Fragen stecken dahinter?

Wie weit können wir von den Menschen weg sein, um noch glaubwürdig sein zu können?

Wie kann deutlich werden, dass ich nicht für mich allein auf dem Weg bin, sondern für andere?

Welche Ressourcen haben wir?

Wie können wir heute noch als Jüngerinnen Jesu, als Gemeinde, unterwegs sein?

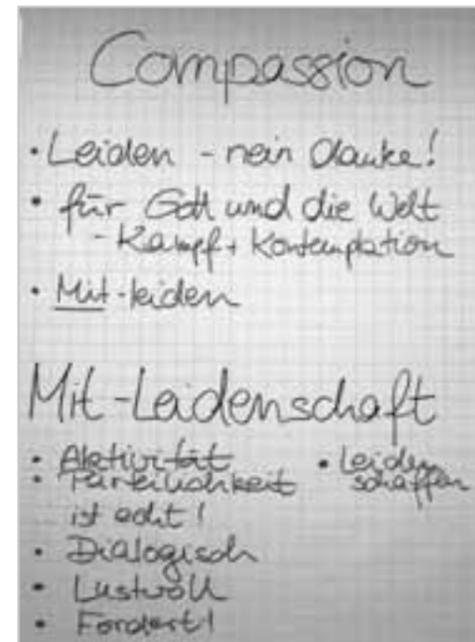
Was bedeutet Compassion? – Compassion-Kompetenzen

Die Referentin gibt eine kurze Hinführung zum Begriff Compassion¹:

Der Begriff Compassion, dessen Wurzel in der lateinischen Sprache liegt, hat momentan Konjunktur. Er ist seit etwa 20 Jahren wieder im Gebrauch, gerade im englischsprachigen Raum. Es hat sich dabei als offenkundig schwierig erwiesen, diesen Begriff ins Deutsche zu übersetzen: „Mitleid“ oder „Mitgefühl“ wecken einseitige Assoziationen, die nur auf das Emotionale abheben, weshalb viele das Wort Compassion unübersetzt lassen.

Worum geht es: Compassion benennt die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzusetzen, an ihrem (gebrochenen) Leben Anteil zu nehmen, mit ihnen zu fühlen, ihr Leid zu „verstehen“ und, wenn nötig und möglich, es zu teilen. Dieser Gedanke ist bereits in der Präambel der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils indirekt formuliert: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Jesu“ (GS 1). Man kann den Satz im Sinne des Compassion-Gedankens verstehen: dass Christen das Leben der Menschen teilen, in ihrer Freude wie in ihren Nöten, vor allem das der Armen und Bedrängten – und auch dort, wo sie selbst davon (anscheinend) nicht betroffen sind; dass Christen alle Menschen zu Mit-Menschen, zu ihren Nächsten werden lassen, auch die, die nicht „dazu“ gehören – was immer auch die Trennlinie ausmacht: Religionszugehörigkeit, moralischer Anspruch, politische Gesinnung, Behinderung, Krankheit, sozialer „Status“, Nationalität, Lebenskultur.

Darüber hinaus geht es darum, Compassion als „Kompetenz“ zu verstehen, die unverzichtbar ist und erlernt werden kann. Compassion ist die Haltung, dass man vor allem das gebrochene Leben, welcher Art und aus welchem Grund auch immer, nicht unberührt hinnimmt. Diese Haltung kann man lernen und kompetent in engagierter Mitmenschlichkeit – beruflich wie privat – zum Ausdruck bringen. Man kann zu Compassion ermutigen und Erfahrungsräume öffnen, die nicht sentimentale Betroffenheit für den Moment auslösen, sondern nachhaltig zu selbstständigem, begründetem, sozial-verantwortlichem Handeln führen können.



¹ Hier sind einige Gedanken von Vera Krause gekürzt wiedergegeben. Vgl. den ungekürzten Beitrag von ihr im Anhang („Zur Vertiefung“).



Welche unterschiedlichen Dimensionen hat Compassion?

Die Referentin erläutert die verschiedenen Dimensionen der Compassion. Daraus ergeben sich Fragen, die im Anschluss an die Einführung in den einzelnen kleinen Gruppen besprochen werden.

Politische Dimension von Compassion

Ein wichtiger Aspekt der Compassion betrifft bereits die Wahrnehmung, mein alltägliches Sehen. Wer die Perspektive der Mit-Betroffenheit einnimmt, nimmt den anderen ernst und wahrt dessen Würde. Compassion meint die kleine und große Welt um mich herum so wahrnehmen und mir so viel Wissen dazu verschaffen, dass ich im kleinen und großen Weltmaßstab durchblicke: Ich informiere mich z.B., wie Hartz IV Menschen kaputt macht und deformiert. Ich frage nach, in welchem Elend und mit welchen Hoffnungen die zahllosen allein gelassenen, vergewaltigten Frauen im Kongo leben.

Fragen für die Gruppenarbeit:

- Wie sieht meine innere Landkarte von Deutschland und der Weltsituation aus?
- Was weiß ich über arme Alte in meiner Nachbarschaft oder über Hartz-IV-Empfänger in Köln-Porz?
- Was weiß ich von den Landlords in Afghanistan, deren Tun sich in konkreten Biografien von Drogenabhängigen unter der Kölner Domplatte auswirkt?
- Was hat die politische Dimension von Compassion mit meinem direkten Lebens- und Arbeitsumfeld zu tun?

Soziale Dimension von Compassion

Wer mit-betroffen ist, verbündet sich mit den anderen. Compassion ist deshalb die parteiliche Wahrnehmung der anderen, vor allem der Schwachen. Die Herausforderung besteht darin, sich auf die Seite der Schwachen zu stellen, ohne schnelle Erklärungen abzugeben, warum „die“ doch selbst schuld sind, die Arbeitslosen, die Alkoholiker, die Asylanten ...

Fragen für die Gruppenarbeit:

- Wo verzerrt sich das Bild von Menschengruppen in meiner Wahrnehmung?
- Bin ich bereit, das Schwache, Verkrüppelte, Blinde, Abhängige... auch an mir zu sehen?
- Nehme ich die Wirklichkeit auch mit den Augen von Betroffenen wahr?
- Was hat die soziale Dimension von Compassion mit meinem direkten Lebens- und Arbeitsumfeld zu tun?

Spirituelle Dimension von Compassion

In der jüdisch-christlichen Tradition taucht das Phänomen der Compassion immer wieder auf. Die Bibel spricht von Erbarmen und Barmherzigkeit. Compassion ist ein Wesenszug Gottes. Im Neuen Testament erscheint Compassion als Grundgestus Jesu in seiner Gottesverkündigung und seiner Botschaft vom Anbrechen des Reiches Gottes. In der Verkündigung Jesu wird deutlich, dass Compassion auch eine Kompetenz der Jüngerinnen und Jünger Jesu ist.

Fragen für die Gruppenarbeit:

- Welche ist meine Bibel- oder Glaubensgeschichte von Compassion, die ich mit mir trage oder die mir jetzt zu Gespür kommt?



- Was bedeutet Compassion im Zusammenhang von Leben und Glauben?
- Was hat die spirituelle Dimension von Compassion mit meinem direkten Lebens- und Arbeitsumfeld zu tun?

Gruppenarbeit (60 min)

Nach einer kurzen Pause begeben sich die TN in kleine Gruppen, die jeweils von einer Referentin moderiert werden. In der Gruppe geht es darum, Compassion-Fertigkeiten einzuüben.

In einer kurzen Vorstellungsrunde werden die TN gebeten, sich zu äußern, was sie an dem Thema Compassion anzieht oder auch herausfordert.

Dann geht es um die drei Dimensionen von Compassion. Die oben genannten Fragen, die den TN auf Blättern mitgegeben werden, sollen helfen, ins Gespräch miteinander zu kommen. Dabei ist es nicht notwendig, alle Dimensionen zu besprechen. Es ist auch möglich, die drei Dimensionen auf drei verschiedene Gruppen zu verteilen.

Es können Stichworte auf einem Flipchart gesammelt werden.

Plenum (25 min)

Im Plenum treten die TN in einen Austausch über die Frage: Was haben wir bis hierher erlebt? Eine der Referentinnen moderiert das Gespräch.

Mittagsgebet

Hildegard Müller-Brünker

Materialien

Es werden ein CD-Player und eine CD mit geeigneter Instrumentalmusik benötigt.

Vorschläge: Melodien aus Taizé; moderne Blockflötenmusik von Hans-Jürgen Hufeisen; Thomas Tallis (englischer Komponist des 16. Jh.), „Lateinische Kirchenmusik“ oder andere geeignete Instrumentalmusik



Ablauf

Die TN versammeln sich in einer Kapelle, einem Meditations- oder Gruppenraum oder in der Kirche.

Einladung zur Stille (L)

Einführung: Gebet (L)

„Guter Gott, in der Mitte des Tages haben wir uns versammelt. Im Evangelium lädt Jesus die Jünger und Jüngerinnen mit den Worten „kommt mit mir an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus...“ ein. Der Mittag, die Wendezeit zwischen Vor- und Nachmittag lädt auch uns ein, innezuhalten, still zu werden und die Erfahrungen des in Gemeinschaft verlebten Morgens zu bedenken“.

Meditation

Als Hintergrundmusik wird leise, meditative Musik (ohne Gesang) eingespielt.

In diesen Musikteppich hinein werden die Verse von Psalm 16 von einer Lektorin hineingesprochen:

- 1 [Ein Lied Davids.] Behüte mich, Gott, denn ich vertraue dir. /
- 2 Ich sage zum Herrn: «Du bist mein Herr; / mein ganzes Glück bist du allein.»
- 3 An den Heiligen im Lande, den Herrlichen, / an ihnen nur hab ich mein Gefallen.
- 4 Viele Schmerzen leidet, wer fremden Göttern folgt. /

*Ich will ihnen nicht opfern, /
ich nehme ihre Namen nicht auf meine Lippen.
5 Du, Herr, gibst mir das Erbe und reichst mir den Becher; /
du hältst mein Los in deinen Händen.
6 Auf schönem Land fiel mir mein Anteil zu. /
Ja, mein Erbe gefällt mir gut.
7 Ich preise den Herrn, der mich beraten hat. /
Auch mahnt mich mein Herz in der Nacht.
8 Ich habe den Herrn beständig vor Augen. /
Er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht.
9 Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Seele; /
auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit.
10 Denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis; /
du lässt deinen Frommen das Grab nicht schauen.
11 Du zeigst mir den Pfad zum Leben. /
Vor deinem Angesicht herrscht Freude in Fülle, /
zu deiner Rechten Wonne für alle Zeit.*

Wenn der Psalmenvortrag beendet ist, läuft die Musik noch eine Weile weiter und klingt dann leise aus.

Stille

Vater unser

Segen und Einladung zum gemeinsamen Mittagessen (L)

„Guter Gott,
segne uns und unsere Gemeinschaft.
Segne das Essen, das wir gleich einnehmen werden.
Mit Dank nehmen wir diese Gaben als Dein Geschenk an. Amen.“

Weiterführung des Themas I am Nachmittag (nach dem Mittagessen):

Compassion in der Bibel (30 min)

Vera Krause

Die Referentin gibt eine kurze Hinführung zu Compassion in der Bibel¹:

Das Phänomen einer religiös-spirituellen Dimension ist in anderen Religionen ebenfalls zu finden. In der für uns maßgeblichen, jüdisch-christlichen Tradition taucht das Phänomen der Compassion immer wieder auf. Die Bibel spricht von Erbarmen und Barmherzigkeit. Compassion ist ein Wesenszug Gottes, der selbst aus Liebe zu uns Mensch wurde und sich für uns hingegeben hat (vgl. 1 Joh 3,1.16). Durch die Menschwerdung haben wir in Jesus einen Hohenpriester, der mit unserer Schwäche mitfühlen kann (vgl. Hebr 4,15). Im Neuen Testament erscheint Compassion als Grundgestus Jesu in seiner Gottesverkündigung und seiner Botschaft vom Anbrechen des Reiches Gottes. In der Verkündigung Jesu wird deutlich, dass Compassion auch eine Kompetenz der Jüngerinnen und Jünger Jesu ist.

Drei markante Beispiele sind die folgenden Erzählungen aus dem Neuen Testament:

Mk 1,41 (Heilung eines Aussätzigen): Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein!

Mt 14,14 (Speisung der Fünftausend): Jesus fuhr mit dem Boot in eine einsame Gegend. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als Jesus ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren.

Lk 15,20 (Gleichnis vom verlorenen Sohn): Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Wenn auch nicht ausdrücklich unter diesem Begriff, so durchzieht das Motiv des Mit-Leidens, der Berührbarkeit und des Einfühlens wie ein roter Faden die Erzählungen um Jesus von Nazaret. In der Praxis Jesu spielen vor allem die Phänomene Leiden und Mit-Leiden eine zentrale Rolle.

Die unüberbietbare, theologische und christlich-spirituelle Deutung von Compassion findet sich in der Samariter-Erzählung (Lk 10, 25-37), die gleichsam als eine narrative Buchstabierung des Phänomens und des Begriffs Compassion bezeichnet werden könnte. Die Meister-Erzählung der christlichen Diakonie ist oft und unter verschiedensten Perspektiven (der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, der „richtigen“ Praxis, dem Unterschied von religiösem Wissen und ethischem Handeln usw.) ausgelegt worden. Im Folgenden sollen lediglich zwei Pointen der Erzählung herausgearbeitet werden, die unmittelbar Compassion betreffen.

Zu-wendung

Bevor Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt, stellt der Gesetzeslehrer die Frage, wer denn sein Nächster sei, den er lieben soll (V.29). Am Ende der Erzählung nimmt Jesus die Frage nach dem „Nächsten“ wieder auf (V. 36). Sie ist zu einer zutiefst zwischenmenschlichen Frage danach geworden, wer einem anderen zum Nächsten geworden ist. Durch die Art der Fragestellung erfolgt der Hinweis auf die Pointe: Derjenige, der hilft, wird zum Nächsten, zum Beschenkten. Der Beschenkte erfährt Gottesnähe und erhält ein erfülltes (und ewiges) Leben.

Worin liegt nun die Kompetenz des Samariters? Er lässt sich erschüttern und anrühren. Seine Kompetenz ist die Berührbarkeit, die einen zum Nächsten werden lässt für den, der am Boden liegt. Als Christinnen muss es uns darum gehen, diese Berührbarkeit, die wie eine Antenne wirkt, einzuüben oder zu erhalten.

Der Samariter – Mann eines fremden Volkes
Die Samaritererzählung erscheint als existentiell-spirituelle Sinndeutung von Erfahrungen, die sich im Zusammenhang gelebter Compassion ereignen. Damit ist sie über die Grenzen der Religionen hinweg gültig. Bedenken wir, dass der Samariter ein Fremder war, der aus der Sicht der Juden zum verachteten Nachbarvolk gehörte und sich in seinem Glauben von ihnen unterschied. So erhalten

wir beiläufig den Hinweis, dass wir als Juden und Christen auch von anderen lernen können, von denen, die einer anderen Tradition oder Religion angehören. Compassion ist kein christliches Sondergut.

Bevor die TN in die Gruppen gehen, wird gemeinsam der Bibeltext gelesen (Lk 10,25-37). Der Text (siehe Anhang) kann entweder an die Wand projiziert oder allen TN als Kopie ausgehändigt werden. Es ist außerdem möglich, ein Bild zur biblischen Geschichte zu verwenden.

Gruppenarbeit (60 min): Meine Compassion-Rolle

Nach einer kurzen Pause begeben sich die TN in kleine Gruppen, die jeweils von einer Referentin moderiert werden. An den Wänden im Raum verteilt hängen jeweils 5 Blätter (Din A 3), die ein Stichwort enthalten und damit eine Rolle angeben:

- Opfer
- Räuber
- Tempel
- Samariter
- Herberge

Die TN werden eingeladen, sich nacheinander eine Rolle auszuwählen und unter dem jeweils aufgehängten Blatt zuzuordnen. Die TN der einzelnen Gruppen tauschen sich entsprechend zu folgenden Fragen aus:

In welcher Situation erlebe ich mich selbst als:
Opfer (arm, schwach, übersehen, zurückgesetzt, ...)
Räuber (kleinlich, unangemessen, unbarmherzig,...)
Tempel bzw. Tempeldienerin („Heilige“, Kultdienerin, religiöse Formalistin,...)
Samariter (mitleidvoll, empathisch, barmherzig, großzügig...)
Herberge bzw. „Herbergsmutter“ (schützend, helfend, heilend,...)

Die TN können Stichworte auf dem jeweiligen Blatt sammeln. Anschließend wenden sich die TN nacheinander allen anderen Rollen zu und tauschen sich darüber aus.

Plenum (25 min):

Nach einer Pause (z.B. Stehkaffee) moderiert die Referentin die Abschlussrunde. Sie bezieht sich zunächst auf die Gruppenarbeit und gibt den TN Gelegenheit, sich zu äußern, welche Erfahrungen sie damit gemacht haben. Sie fasst den Tag zusammen.

Sie fragt in die Runde, was Compassion für unsere Alltagsspiritualität, auch für unsere Arbeitsalltagsspiritualität bedeutet. Die TN können in Murmelgruppen besprechen, was sie aus dem Tag mitnehmen und umsetzen wollen: Was fehlt, was wird gebraucht, damit Gottes Verheißungen unter uns wirksam werden können.

Abschluss (10 min):

Die Referentin geht auf die in der Mitte liegende Ikone „Christus und Menas“ ein und gibt eine kurze Anleitung zur Betrachtung:

Die Ikone, die in Taizé verehrt wird, zeigt „Christus und Menas“ (koptische Ikone aus dem 6.-7. Jahrhundert, Paris, Louvre). Menas war ein ägyptischer Heiliger aus dem 3. Jahrhundert und wird in der koptischen Kirche besonders verehrt.

Christus hat den Arm um den Heiligen gelegt. Dies ist eine partnerschaftliche Geste. Beide unterstützten sich gegenseitig, gehen Arm in Arm ihren Weg. Beide schauen sie nach vorn, dem Betrachtenden in die Augen. Niemand sollte den Weg seines Lebens allein gehen müssen. Das ist die christliche Perspektive: Christinnen und Christen begegnen einander auf Augenhöhe und stützen sich gegenseitig. Sie nehmen den anderen wahr und setzen sich für ihn ein.

¹ Hier sind einige Gedanken von Vera Krause gekürzt wiedergegeben. Vgl. den ungekürzten Beitrag von ihr im Anhang („Zur Vertiefung“).

Compassion als diakonische Basiskompetenz und religionspädagogisches Lernziel

Vera Krause | Hermann Steinkamp

Der Begriff „Compassion“ erlebt in den letzten Jahren eine ebenso unverhoffte wie bemerkenswerte Konjunktur. In der religionspädagogischen Diskussion¹ wird er als Gegenakzent zur kognitiv-instrumentellen Ausrichtung schulischer Lernzielkataloge behauptet und eingefordert. Gleichzeitig taucht auch in einem neueren diakoniewissenschaftlichen Diskurs² die Frage auf, ob Compassion als eine diakonische Basiskompetenz zu gelten habe und daher in der Ausbildung bestimmter Berufsgruppen einen zentralen Ort bekommen sollte.

(Aus-)Bildung wurde in der Tradition der europäischen Kultur vorrangig über Wissen und Fertigkeiten definiert. Dies galt über Jahrhunderte als so selbstverständlich, dass erst die Ambivalenzen der elektronischen Revolution, die Überschwemmung mit Informationen und „Wissen“ aller Art sowie die Probleme ihrer humanen Bewältigung uns diese Schlagseite unseres Bildungsverständnisses vor Augen führen. So wurde auch Intelligenz bis in die jüngste Vergangenheit fast ausschließlich als kognitive Kompetenz definiert. Erst spät wurde die Psychologie darauf aufmerksam, dass es so etwas wie emotionale Intelligenz gibt, die für unser Zusammenleben und die Entwicklung unserer Gesellschaft (unserer Kirche) mindestens genau so wichtig erscheinen. Auch diese späte Erkenntnis wird zur Konjunktur des Begriffs Compassion beigetragen haben, insofern er den fehlenden Gegenakzent benennt: die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzuversetzen, an ihrem (gebrochenen) Leben Anteil zu nehmen, mit ihnen zu fühlen, ihr Leid zu „verstehen“ und, wenn nötig und möglich, es zu teilen. Dieser Gedanke ist bereits in der Präambel der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils indirekt formuliert:

¹ Vgl. einführend: J. B. Metz, L. Kuld, A. Weisbrod (Hrsg.): Compassion – Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg-Basel-Wien 2000.

² Vgl. H. Steinkamp, Compassion als diakonische Basiskompetenz, Mskr. unveröff. (Münster 2006).

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Jesu“ (GS 1). Man kann den Satz im Sinne des Compassion-Gedankens verstehen: dass Christen das Leben der Menschen teilen, in ihrer Freude wie in ihren Nöten, vor allem das der Armen und Bedrängten – und auch dort, wo sie selbst davon (anscheinend) nicht betroffen sind; dass Christen alle Menschen zu Mit-Menschen, zu ihren Nächsten werden lassen, auch die, die nicht „dazu“ gehören – was immer auch die Trennlinie ausmacht: Religionszugehörigkeit, moralischer Anspruch, politische Gesinnung, Behinderung, Krankheit, sozialer „Status“, Nationalität, Lebenskultur.

Im Umkreis der Diakonie setzt die Diskussion um Bedeutung und Stellenwert von Compassion bei einer sehr konkreten Frage an: Welche Mitarbeiter/innen brauchen die Kirchen, braucht Diakonie in der Zukunft? Diese Frage wird in den letzten Jahren immer häufiger gestellt, meist mit einem besorgten Nebenton: Können wir von Sozialpädagoginnen oder Heimerziehern, von Ärzten oder Therapeutinnen noch jene spezifische Motivation erwarten, gar eine Spiritualität, die „das Christliche“ nicht nur in der Begegnung mit dem Patienten, der Heimbewohnerin, in der täglichen liebevollen Zuwendung lebt, sondern ggf. auch in der Öffentlichkeit diakonischer bzw. caritativer Einrichtungen sowie in der politische Debatte zur Sprache und zum Tragen bringt? Wie ist damit umzugehen, dass die Zahl derjenigen ständig zunimmt, die bei der Diakonie, der Caritas „nur“ einen Arbeitsplatz (und nichts weiter) suchen? Kompetentes Personal, ohne Zweifel, aber eben nicht mehr an jenem „Stallgeruch“ zu erkennen, den man mit Orten wie Bethel, Hephata oder Kaiserswerth verbindet? – Nehmen wir die Ausgangsfrage mit herüber in die Handlungsfelder der Religionspädagogik, auch

der außerschulischen: Was für Religionslehrer oder Katechetinnen, Hochschullehrerinnen oder Priester brauchen wir in der Zukunft? Mit welchen Ressourcen der eigenen religiösen Tradition kann ein vernehmbarer Beitrag zu der Art von (religiösen) Bildung geleistet werden, die zur verantwortlichen Gestaltung eines gemeinsamen guten Lebens aller – dem „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) – befähigt?

Compassion als diakonische Basiskompetenz, als religionspädagogisches Lernziel: Hier geht es neben Spiritualität, Ethik, sozial-politischer Sensibilität oder guter Gesinnung um ein weiteres, nämlich um Kompetenz, um Basiskompetenz gar – also unverzichtbar und insofern einzufordern! Wenn dies so ist, dann müsste sie erlernbar wie lehrbar sein und einen Platz in den Curricula der Schulen, Ausbildungsstätten, Universitäten und Priesterseminare bekommen, in letzter Konsequenz „Prüfungstoff“ werden.

1. Compassion – zur Konjunktur eines vieldeutigen Begriffs

Als Auslöser der gegenwärtigen Konjunktur des Begriffs „Compassion“ kann das Buch des amerikanischen Theologen Matthew Fox gelten, das 1990 unter dem Titel „A spirituality named Compassion“ veröffentlicht wurde und erstmals 1994 in deutscher Übersetzung erschien: „Mitfühlen, Mitdenken, Mitfreuen. Compassion – Die neue Verantwortlichkeit des Menschen an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend“. Der ehemalige Dominikaner umreißt darin die psychologischen, ökonomischen, politischen und ökologischen Dimensionen einer „neuen Spiritualität“ in einer „Welt der wechselseitigen Abhängigkeiten, in der es so etwas wie privates Heil nicht mehr gibt“ (Klappentext). Der Begriff Compassion klingt dabei für angelsächsische Ohren ähnlich unverdächtig wie seine Bedeutung in den lateinisch-iberischen Sprachen eindeutig ist (z.B. spanisch: *compasión*, portugiesisch: *compaixão*). Die deutsche Übersetzung bereitet dagegen offenkundig Schwierigkeiten: „Mitleid“ oder „Mitgefühl“ sind mit Assoziationen belastet, denen der deutsche Titel „Mitfühlen, Mitdenken, Mitfreuen“ zwar zu entkommen versucht, aber dabei eher auf das Dilemma hinweist, wie schwierig es ist, e i n geeignetes

Wort zu finden. Darum benutzen viele das Wort Compassion unübersetzt. Ein weiteres Problem deutet sich in der Kennzeichnung von Compassion als „neue Verantwortlichkeit“ an, d.h. die deutsche Übersetzung dessen, was Matthew Fox „Spiritualität“ nennt, gerät zur „Ethik“.

Der folgende Versuch, Compassion (auch noch) als „Kompetenz“ zu verstehen, erhöht die Komplexität des Begriffs, erweitert aber seine Bedeutung um einen Aspekt, der uns unverzichtbar erscheint: Compassion ist die Haltung, dass man v.a. das gebrochene Leben, welcher Art und aus welchem Grund auch immer, nicht unberührt hinnimmt. Diese Haltung kann man lernen und kompetent in engagierter Mitmenschlichkeit – beruflich wie privat – zum Ausdruck bringen. Man kann zu Compassion ermutigen und Erfahrungsräume öffnen, die nicht sentimentale Betroffenheit für den Moment auslösen, sondern nachhaltig zu selbstständigem, begründetem, sozial-verantwortlichem Handeln führen können. Das soll vorab anhand zweier Prozesse veranschaulicht werden, die in den letzten Jahren unter dem Begriff „Compassion“ in Gang gekommen sind und erfreulich viel Aufmerksamkeit erhielten:

1.1 Compassion – Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln³

Als „Compassion-Projekt“ starteten vor einigen Jahren (1994 erstmals beschrieben und vorgestellt⁴) zunächst Schulen in kirchlicher Trägerschaft der Erzdiözese Freiburg eine Initiative, die die Entwicklung und Stärkung sozialverpflichteter Haltungen unter Schüler/innen zum Ziel hatte. Ausgang des Compassion-Projekts war die Wahrnehmung eines sozial-moralischen Defizits: dass eine zunehmende Individualisierung der Lebenseinstellungen,

³ Vgl. J. Rekus: Compassion. Ein erlebnisbezogenes Bildungskonzept, in: J. B. Metz, L. Kuld und A. Weisbrod (Hrsg.): Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg-Basel-Wien 2000, 75-88 und L. Kuld: Dimensionen der Compassion-Initiative, in: J. B. Metz, L. Kuld Lothar und A. Weisbrod (Hrsg.): Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg-Basel-Wien 2000, 89-94.

⁴ Vgl. A. Weisbrod, F. Kuhn, F. Hirsch: Compassion – Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere. In: Engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule 1994, H. 2-3, 26-307. Als Sonderdruck zu beziehen über die Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn.

Lebensentwürfe und Lebensformen eine Entsoldarisierung der Gesellschaft fördere und Prosozialität verdränge. Die Initiatoren des Compassion-Projekts schlossen sich damit im Kern der Analyse von Helmut Klages⁵ an, der einen Wandel von einer Pflicht- und Akzeptanzmoral zu einer Moral sieht, in der soziale Regeln nur noch so lange „gelten“, wie sie den Interessen des Einzelnen nützlich sind; diesen Wertewandel bezeichnet Klages als eine der „Grundtatsachen des modernen Lebens“. Das Compassion-Projekt will diese Entwicklung der Moderne nicht einfach ungeschehen machen. Das wäre Ausdruck einer rückwärtsgewandten Pädagogik – und schlichtweg weltfremd. Vielmehr geht es um soziale Haltungen, ohne die keine Gesellschaft auf Zukunft hin bestehen kann. Es geht um die Frage nach der Chance wie den Möglichkeiten sozialen (moralischen) Lernens, durch die die Notwendigkeit sozialverpflichteter Haltungen entdeckt und eingesehen werden können.

Diesem Ziel dient ein für alle Schüler/innen verpflichtendes, in der Regel zweiwöchiges Praktikum in einer sozialen Einrichtung, das eng verzahnt ist mit vor- und nachbereitendem Fachunterricht. Dieser begleitende Unterricht⁶ macht einen ganz wesentlichen Teil des Compassion-Projekts aus: Hier werden ethische, gesellschaftliche, religiöse, philosophische, biologische, ästhetische, medizinische, sozial-politische oder historische Themen und Fragen aufgegriffen; hier können die Schüler/innen ihre Erlebnisse und Erfahrungen – oder im Vorfeld des Praktikums ihre „Befürchtungen“ – verstehen, bewerten und gewichten lernen, um sie schließlich in Handlungsdispositionen zu überführen. Das Compassion-Projekt verbindet also die erlebnispädagogische Maßnahme des Praktikums mit reflektierendem Unterricht.

Dahinter steht die Einsicht, dass erlebnispädagogische Maßnahmen allein nicht zwangsläufig zu neuen (ethischen) Haltungen führen. Vielmehr basieren selbstständige ethische Haltungen aus Einsicht und Vernunft. Gefühle stellen sich ein oder nicht.

⁵ Vgl. H. Klages: Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenstandsanalyse, Prognosen, Frankfurt-New York 1984.

⁶ Vgl. L. Kuld, S. Gönninger: Praxisbuch Compassion. Soziales Lernen an Schulen. Praktikum und Unterricht in den Sekundarstufen I und II, Donauwörth 2004.

Gefühle, selbst ein Hochgefühl des Helfens, wechseln oder verpuffen gar, ebenso wie Erlebnisse, die nicht erinnert, reflektiert und im Gedächtnis verankert werden, so eine Grundannahme des Projekts. Deshalb geht es beim Compassion-Projekt nicht um die Erzeugung von Gefühlen in bestimmten sozialen Kontexten, sondern um ihre Bewertung und die Einschätzung ihrer Handlungsbedeutsamkeit.

Das Compassion-Projekt ist mehr als „nur“ ein Gegen„akzent“ zur einseitig kognitiven Wissensvermittlung in der Schule. Es verändert die Schulorganisation, den Ablauf eines Schuljahres sowie den Unterricht. Es öffnet die Schule auf Lebenswelten hin, die in der Schule – und meist auch im direkten Umfeld der Jugendlichen – so nicht vorkommen: die Welt kleiner Kinder, alter Menschen, kranker Menschen oder so genannter „behinderter“ Menschen; die Welt armer Familien, asylsuchender oder obdachloser Menschen; die Welt von suchtkranken Menschen – und deren Angehörigen. Compassion wendet den Blick also weg von den Gewinnern hin zu den Verlierern der Gesellschaft. Compassion will die Schüler/innen nicht zurüsten für die globalisierte Wettbewerbsgesellschaft, sondern sie ermutigen, die aktuelle Situation der Gesellschaft als Herausforderung anzunehmen, um nach den besseren Möglichkeiten menschlichen Handelns zu fragen. Das Compassion-Projekt will dabei aus den Schüler/innen nicht andere Menschen machen, es will weder manipulieren noch zwingen. Es geht nicht um Verhaltensbestimmung, sondern um Handlungsorientierung.

Längst hat das Compassion-Projekt vielfache Beachtung und Zustimmung in allen Schulformen gefunden, auch im staatlichen Schulwesen. Und längst gehen die einzelnen Initiativen auch von Vertreter/innen verschiedenster Fächer aus, der Religionsunterricht nimmt oft nur noch die Koordination wahr. – Wie steht es also um die Chancen der Lernbarkeit von Compassion, der Möglichkeit eines Kompetenzgewinns im Bereich der emotionalen Intelligenz und des (sozialen) Umgangs miteinander?

„Ganz gut!“, so die Erkenntnisse des Compassion-Projekts⁷, die im laufenden Text noch zur Sprache kommen werden.

1.2 Compassion – Weltprogramm des Christentums
Als „Weltprogramm des Christentums“ wird unter dem Begriff „Compassion“ seit einigen Jahren, von Johann B. Metz und anderen Vertretern der politischen Theologie, der Gedanke propagiert, dass die Aufmerksamkeit für Leid und Not in allen großen Weltreligionen eine zentrale Rolle spielt und zu einer gemeinsamen Basis weltweiter Zusammenarbeit werden könnte. Am Beispiel der Kooperation von Buddhisten, Christen und Muslimen während der Tsunami-Katastrophe 2005 wurde diese Chance offenkundig. Es hat den Anschein, als sei die Möglichkeit ethischer und spiritueller Konvergenzen über das Compassion-Motiv noch größer als beim „Weltethos-Projekt“, das ja bekanntlich im fernöstlichen Raum an Grenzen stößt.

Umso wichtiger erscheint es den Initiatoren, diese – offenkundig auch politische – Chance einer weltweiten Zusammenarbeit der Religionen zu nutzen und zu propagieren, und zwar im Sinne einer Gegenbewegung zu den ökonomischen Exzessen der neo-liberalen Globalisierung, einer Kampfansage an die Religion des Kapitalismus.

2. Compassion als Kompetenz und Lernziel

Wenn im Folgenden Compassion vor allem unter den Aspekten einer (Basis-)Kompetenz und eines religionspädagogischen Lernziels erörtert wird, so bleiben alle anderen bis hierher erwähnten Aspekte im Blick, um in ihrer Verzahnung mit dem Kompetenz-Aspekt reflektiert zu werden. Wir unterscheiden hier drei Dimensionen der Compassion-Kompetenz:

- eine erkenntnistheoretische,
- eine professionell-praktische und
- eine politische.

⁷ Das Compassion-Projekt wurde in einem groß angelegten Modellversuch von 1996-1998 wissenschaftlich begleitet. Vgl. L. Kuld, S. Gönninger: Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart-Berlin-Köln 2000.

2.1 Eine andere Perspektive: Mit-Betroffenheit

Ein bislang vernachlässigter Aspekt von Compassion, der menschlichen Fähigkeit zum Mit-Fühlen, Mit-Leiden u.Ä., betrifft bereits den Akt der Wahrnehmung, unser alltägliches „Sehen“. Dass Menschen die (nahe wie ferne) Wirklichkeit niemals objektiv wahrnehmen, sondern immer schon aus einem bestimmten Blickwinkel, d.h. perspektivisch und deshalb immer auch „parteilich“, ist wenig umstritten. Diffiziler sind die jeweils konkreteren Fragen, welcher Art denn diese oder jene Wahrnehmungs-Verzerrung sei bzw. welches Interesse eine konkrete Wahrnehmung steuert. Das gilt insbesondere für die Wahrnehmung von Not und Leid anderer Menschen⁸ oder auch für die Wahrnehmung ihrer „Andersheit“, ihrer Marginalität, ihrer Behinderung⁹.

Der Versuch etwa, als Nicht-Behinderte über behinderte Menschen und über angemessene Hilfesysteme zu sprechen, steht immer in der Gefahr, in der Position derer zu verharren, aus der über „die anderen“, die Behinderten, geredet wird: von außen, distanziert, fremdbestimmt, aus Sicht der vermeintlich Gesunden, die wissen, was die anderen, die Behinderte brauchen, insofern – buchstäblich – äußerst subjektiv.

Ein durch Compassion gesteuerter Perspektivenwechsel kann einen möglichen Weg aus dieser Gefahr aufzeigen.¹⁰ Die Perspektive der Mit-Betroffenheit lässt die Lebenssituation behinderter, „auffälliger“ Menschen und das für sie zur Verfügung gestellte Hilfesystem nicht länger als Thema „der anderen“ wahrnehmen. Vielmehr geht diese Form „diakonischer Wahrnehmung“ davon aus, dass die Mechanismen, die Behinderung in unserer Gesellschaft definieren, nicht nur behinderte Menschen betreffen, sondern Bedingungen konstituieren, unter denen wir alle leben. Eine solche Analyse der Praxis geschähe nicht aus der Distanz der Außenperspektive, sondern wüsste sich mit ihr verknüpft und in sie verstrickt.

⁸ Vgl. S. Sonntag: Das Leiden anderer betrachten, München-Wien 2003.

⁹ Vgl. M. Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt 1969 und H.-U. Rösner: Jenseits normalisierender Anerkennung. Reflexionen zum Verhältnis von Macht und Behindertsein, Frankfurt 2002.

¹⁰ Vgl. S. Schäper: Ökonomisierung der Behindertenhilfe, Münster 2006.

Wenn Schüler/innen an „Compassion-Schulen“ in soziale Einrichtungen gehen, betreten sie in der Regel Räume, die sie in ihrem Alltag so nicht betreten. Sie begegnen Menschen, denen sie in ihrem Alltag so nicht begegnen: Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – auf Hilfe anderer angewiesen sind. Nur wenn die Perspektive der Mit-Betroffenheit von Anfang an in den schulischen Reflexionsprozess einbezogen wird, wird es möglich sein, dass die Jugendlichen entdecken lernen, wie verschieden Leben sein können, dass es normal ist, verschieden zu sein und dass diese Vielfalt menschlicher Lebensbedingungen jeden Menschen gleichermaßen betreffen kann: Schönheit oder Missbildung, Glück oder Leid, Gesundheit oder Krankheit sind nie so verteilt, dass die einen alles Gute und die anderen alles Schlechte „haben“.

Es kann erschütternd sein, wie weit weg junge Menschen von allem sein können, was nicht zu ihrem direkten Umfeld gehört. Unkenntnis, Angst oder die unreflektierte Übernahme der Ansichten von Freunden oder Familie lassen auf Abstand gehen. „Was ich nicht wusste“, sagte eine Schülerin, die zwei Wochen einen Jungen betreut hatte, der aufgrund einer Muskelkrankheit extrem kleinwüchsig war, große Bewegungsschwierigkeiten hatte und kaum seine Beinmuskulatur bewegen konnte, „was ich nicht wusste, war, dass das Menschen sind wie ich“. Zwei Wochen lang hatte sie geduldig mit dem Jungen Fußball gespielt. Zum Abschied hatte er seine Geige hervorgeholt und für die Schülerin gespielt. „Der hat spielen können, wie ich noch nie jemanden habe spielen hören!“¹¹

Das Bewusstsein der Mit-Betroffenheit hütet die Würde eines jeden anderen. Sie bewahrt vor eigentlich unbeteiligtem Mitleid von oben herab, vor einem Verständnis von Mitleid als Selektions- und Herrschaftsvokabel. Der Mit-Betroffene sortiert die Kleinen, die Alten und Kranken, die Armen und Süchtigen nicht aus, sondern verbündet sich mit ihnen, um gemeinsam für die Verbesserung der Lebensbedingungen zu streiten.

¹¹ Vgl. L.Kuld: Compassion. Raus aus der Ego Falle, Münsterschwarzach 2003, 11ff.

Die nicht unproblematische Wahrnehmung von Behinderung, Devianz, Nicht-Normalität hat in jüngerer Zeit der französische Historiker und Philosoph Michel Foucault eindrücklich vor Augen geführt¹². Seine durch hohe Kohärenz von sozialwissenschaftlicher Analyse und gesellschaftsethischer Reflexion geprägte „Wahrnehmung der Wirklichkeit“ versteht sich dabei als „kritische Arbeit des Denkens an sich selber“¹³. Zurecht erinnert er etwa am Beispiel seelisch kranker Menschen daran, wie die neuzeitliche Psychiatrie mit der „Abschiebung“ der „Irren“ an die Ränder der Städte begann, wo sie dem Blick der vermeintlich „Normalen“ entzogen waren. Damit konnten sie diese nicht mehr an ihre eigenen „Schatten“ erinnern, an die seelischen Untiefen in uns allen, an das „Andere der Vernunft“, das unser aller Fühlen und Verhalten mehr oder weniger bestimmt – und das wir alle allzu leicht vergessen oder zu verdrängen suchen.¹⁴

Dieses Beispiel einer Rezeption Foucaultscher Analysestrategien, das sich an bekannten Vorbildern in angelsächsischen Sozialarbeitswissenschaften (z.B. der Disability Studies) orientiert, kann als wegweisend angesehen werden auch für andere Themen und Gegenstände diakonischer wie religionspädagogischer Forschung und Praxis (z.B. Arbeitslosigkeit, Drogenabhängigkeit, Schulverweigerung, Gewalt).

2.2 Compassion als Handlungskompetenz:

Empathie

Die bislang bekannteste Variante des komplexen Begriffs Compassion stellt das Empathie-Konzept der humanistischen Psychologie dar, konkretisiert z.B. in der therapeutischen Variable des „einfühlenden Verstehens“ der Gesprächstherapie nach C. Rogers¹⁵. Diese Form der „engagierten“ Zuwendung zum Gegenüber ist mittlerweile weit über die Grenzen humanistisch-psychologischer Theoriebildung und Praxis hinaus bekannt und in vielerlei methodische Konzepte (z.B. partn-

¹² Z.B. in seiner Genealogie des Wahnsinns, s.o.

¹³ Vgl. M. Foucault: Der Gebrauch der Lüste, Sexualität und Wahrheit, Bd. 2, Frankfurt 1989, 15f. Zur theologischen Rezeption vgl.: P. Hardt: Genealogie der Gnade. Eine theologische Untersuchung zur Methode Michel Foucaults, Münster 2005, bes. 30f.

¹⁴ Vgl. H. Steinkamp: Wer besteht wessen Freiheit?, in: Wege zum Menschen, 53. Jg., Heft 3/2001, 134-146.

¹⁵ Vgl. einführend: C.R. Rogers: Die nicht-direktive Beratung, München 1972 und ders.: Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, Frankfurt 1983.

erzentrierter Gesprächsführung) integriert, so dass sie – als Basiskompetenz – auch von ehrenamtlichen Mitarbeitern (z.B. der Telefonseelsorge) erwartet, erlernt und praktiziert wird. Ohne an dieser Stelle das komplexe Phänomen Empathie erörtern zu können, erscheinen zwei Anmerkungen zur behaupteten „Basiskompetenz Compassion“ v.a. für den Bereich des Arbeitsfeldes Diakonie notwendig: Empathie stellt zweifellos eine (professionelle) Kompetenz dar, die sich zumindest analytisch von dem spirituellen Aspekt von Compassion unterscheiden lässt. So käme wohl auch niemand auf die Idee, das Erlernen bzw. den Nachweis der Kompetenz „einführendes Verstehen“ mit Verweis auf eine spirituelle Komponente zu problematisieren oder gar zu verweigern.

Die Tatsache, dass auch psychologisch und therapeutisch nicht geschulte „Laien“ diese Kompetenz erlernen können, und zwar oft leichter und effektiver als diplomierte Psychologen, deutet darauf hin, dass es sich um eine Mitgift unserer Gene oder einen Effekt frühkindlicher Sozialisation handelt, der bei dem einen mehr, beim anderen weniger gut ausgeprägt ist. Ob die erst relativ späte Entdeckung und Förderung der „emotionalen Intelligenz“, d.h. die noch immer dominierende Bestimmung menschlicher Intelligenz durch kognitive Fähigkeiten, damit zusammenhängt, mag hier offen bleiben.

Die alltäglichen Erfahrung, dass manche Menschen uns aufmerksamer, einfühlsamer zuhören als andere, ist schon in der Antike in die Sprache eingegangen: Sympathie. Wir erleben Menschen in unterschiedlichem Maß „sympathisch“, d.h. mit-fühlend. Wichtig in unserem Zusammenhang sind allerdings die Erkenntnisse der jüngsten Alexithymie-Forschung, die besagen, dass mehr als zehn Prozent der Bevölkerung unter so etwas wie „Gefühlsblindheit“ leiden, übrigens dreimal so viele Männer wie Frauen. Die Betroffenen sind nicht in der Lage, Emotionen bei sich und anderen wahrzunehmen. Sie sind folglich auch nicht fähig, darüber zu kommunizieren. Ursachen sind in der frühkindlichen Sozialisation oder in traumatischen Erfahrungen zu suchen. Ob und inwieweit die Grunddisposition zur Einfühlung in andere allerdings deformiert, verlernt, verschüttet werden kann

(z.B. durch die Überflutung mit Bildern von Leid und Gewalt, wie sie uns fast täglich in den Medien erreichen), darüber gibt es derzeit nur Vermutungen, ebenso wie Chancen der Therapie noch kaum erforscht sind.

Auch in diesen Zusammenhängen wird deutlich, wie wichtig es ist, vor allem jungen Menschen Erfahrungsräume zu öffnen, in denen sie soziale Fähigkeiten entdecken können, die bisher verschüttet waren und/oder weder gefordert noch gefördert. „Wissen Sie, ich will Banker werden, da brauche ich solche sozialen Sachen nicht“, so ein Schüler vor Beginn der Compassion-Initiative an seiner Schule, „ich ging also in einen Kindergarten, weil ich dachte, das ist die leichteste Art, das Praktikum hinter mich zu bringen. Nicht so hart wie ein Alten- oder Behindertenheim“. Nach drei Tagen warteten jeden Morgen drei Kinder auf ihn, weitere kamen hinzu. Die Aufgabe forderte den Jugendlichen in nicht gekannter und nicht erwarteter Weise – und er ließ sich fordern. „Zum ersten Mal in meinem Leben hat jemand jeden Tag auf mich gewartet. Das habe ich weder in der Schule noch Zuhause je so erlebt“, so der Schüler im Nachhinein. Sein totales Desinteresse wandelte sich in engagierte Zuwendung. Die Kinder wurden der Grund, warum er sich jeden Morgen motiviert auf den Weg machte. – Eine Schule, die ihm diesen Grund nicht liefert, muss sich nach ihrer Berechtigung fragen lassen.

Offenkundig wird die Rede von einer diakonischen Basiskompetenz wie eines religionspädagogischen Lernziels Compassion nicht leichter: Wenn Menschen, womöglich dauerhaft, „gefühlblind“ sind, soll man sie dann zum Psychologiestudium, zur Therapieausbildung zulassen, können sie Sozialarbeit lernen oder Religionslehrer/in werden?

2.3 Compassion und politische Sensibilität

Ein dritter Aspekt der behaupteten Basiskompetenz Compassion betrifft eine im engeren Sinne politische Kompetenz, deren Beschreibung bei dem eingangs erwähnten „Weltprogramm des Christentums“ ansetzt, der Frage nämlich, warum eine „große Koalition“ der Weltreligionen gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Weltgeschichte so dringlich erscheint.

Im Hintergrund dieser Frage steht die gegenwärtige politische und ökonomische Weltsituation, die hier nur angerissen werden kann: Die Globalisierung als von neo-liberaler Ökonomie gesteuerter (Dschungel-) Kapitalismus. Der Staat als Kontrollinstanz der Ökonomie funktioniert nicht mehr, wie es eine Standardplausibilität der Soziologie immer behauptete. Weil Staaten untereinander in Konkurrenz geraten, federn nationale Regierungen allenfalls noch die schlimmsten Folgen der ökonomischen Dynamik für die Globalisierungsverlierer–Arbeitslose, Rentner, Kranke etc. – ab. Ferner: Der Zusammenhang von weltweitem Drogenhandel und wachsender Drogenabhängigkeit muss (auch) unter dieser Perspektive betrachtet werden; die politische Macht der afghanischen Landlords ist nur so wirklich zu verstehen, ähnlich wie die ausweglose Entscheidungssituation lateinamerikanischer Regierungen, deren Bevölkerung überwiegend vom Kokainanbau lebt. So wie die Polizei den Kampf gegen die Drogenmafia weltweit längst verloren hat, so haben einzelne Nationalstaaten den Versuch aufgegeben, sich der Kriminalität von Firmen zu erwehren, die Standortsubventionen kassieren und danach ihre Produktion ins nächste Land verlagern.

Politisch-religiösen Gruppen und einzelnen christlichen Kirchen (Reformierter Bund) erscheint dieser große Zusammenhang so diabolisch, dass seit einigen Jahren eine Prozess in Gang gekommen ist mit dem Ziel, die Kritik an der neo-liberalen Globalisierung zum *processus confessionis* zu erklären: d.h., für Christen wird diese Kritik zur „Glaubenssache“, sie ist nicht länger nur (private) „Ansichtssache“, sie erfordert das Bekenntnis zu Gott als dem Widersacher des Götzen Kapital.

Die tägliche (professionelle!) Bemühung, diese Zusammenhänge wenigstens insoweit zu durchschauen, dass man ihre Auswirkungen in den Lebensgeschichten, den sozialen Abwärts-Karrieren und Krankheitssymptomen konkreter Menschen, aber auch in den scheinbar unaufhaltsamen Verarmungsprozessen ganzer Völker, identifizieren kann, das ist als diakonische Basiskompetenz zu bezeichnen. Zu ihr gehört unverzichtbar ein reflektiertes – d.h. Selbstreflexion einschließendes – Wissen um die Effekte der gezielten Betäubung durch Fernsehen und Massenmedien, deren allgegenwärtiges Entertainment längst jene Funktion des Opiums übernommen hat, die Karl Marx ehemals der Religion zuschrieb (manche fundamentalistischen Formen – nicht nur der Mullah-Regime – üben diese Funktion natürlich tatsächlich aus).

Eine so charakterisierte politische Kompetenz des fundierten politischen Durchblicks und Urteils kann sich „zusätzlich“ aus einer spirituellen Quelle speisen, etwa der „biblischen Option für die Armen“, die Christen dazu anstiftet, täglich die Bibel und die Zeitung „mit den Augen der Armen“ zu lesen, „Hunger und Durst nach Gerechtigkeit“ zu entwickeln u.Ä. Das schärft die weitergehende Frage nach einer explizit diakonischen Qualität einer Basiskompetenz Compassion nochmals an – und verfremdet sie zugleich. Ihren spezifischen Compassion-Charakter und zugleich ihre Glaubwürdigkeit bekommt die Option für die Armen hierzulande durch eine Grundhaltung, die der schwedische Theologe Per Frostin einmal als „Umkehr in der Metropole“ gekennzeichnet hat. Verbunden ist damit die Einsicht, dass wir Menschen im „reichen Norden“ der Weltgesellschaft die Option für die Armen nur dann glaubwürdig im Mund führen können, wenn wir sie auch leben, d.h. wenn wir zur „Umkehr“ bereit sind. Diese Umkehr entsteht aus Selbstreflexion und Einsicht in die eigene Betroffenheit (vgl. 2.1), dass wir in die „strukturelle Sünde“ weltweiter Ungerechtigkeit verstrickt sind. – Die Möglichkeit, die so verstandene politische Kompetenz Compassion noch anders als aus berufsethischen Motiven zu entwickeln, nämlich aus spirituellen: Bedeutet das, dass wir diese Form der Compassion deshalb von Mitarbeiter(innen) der Diakonie bzw. der Caritas nicht einfordern dürften, nur weil sie sich als a-religiös oder konfessionslos verstehen?

Die Compassion-Initiative an Schulen greift diese (empathisch-)politischen Bedeutung von Compassion auf, indem sie sich nicht nur als pädagogisches Projekt, sondern zugleich als bürgerschaftliches Engagement versteht, das die engagierten Schulen bzw. ihre Träger als Staatsbürger in die (Welt-)Gesellschaft einbringen.

3. Berührbarkeit – Kompetenz und Spiritualität des Samariters

Damit sind wir zurück bei den offenen Fragen. Sie spitzen sich nochmals zu, wenn wir von einer diakonischen Kompetenz sprechen und diese in einer religiös-spirituellen Dimension von „Compassion“ zu identifizieren suchen. Auch wenn, wie wir gesehen haben, dass das Phänomen in anderen Religionen ebenfalls zu finden ist, werden wir ihre theologischen Motive zunächst in der (jüdisch-)christlichen Tradition aufspüren, d.h. biblisch zu ergründen suchen (s. 1.2; weitere alttestamentliche Bezüge können hier aus Platzgründen nicht ausgeführt werden).

Im Neuen Testament begegnet das mit Compassion bezeichnete Phänomen auf Schritt und Tritt. Drei markante Beispiele seien hier vorab genannt, bei denen auch der Begriff des Mit-Leids (biblisch: des Erbarmens, der BarmHERZigkeit) ausdrücklich ins Spiel kommt:

- Mk 1,41 (Heilung eines Aussätzigen): Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein!
- Mt 14,14 (Speisung der Fünftausend): Jesus fuhr mit dem Boot in eine einsame Gegend. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als Jesus ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren.
- Lk 15,20 (Gleichnis vom verlorenen Sohn): Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

Wenn auch nicht explizit unter diesem Begriff, so durchzieht das Motiv des Mit-Leidens, der Berührbarkeit und des Einfühlens wie ein roter Faden die Erzählungen um Jesus von Nazaret. In der Praxis Jesu spielen v.a. die Phänomene Leiden und Mit-Leiden eine so zentrale Rolle, dass J. B. Metz den entscheidenden Unterschied zwischen diesen Anfängen der Jesusbewegung und der späteren Entwicklung des Christentums als eine Transformation von einer „leidempfindlichen zu einer sündenempfindlichen Praxis“ charakterisiert: Die Fixierung auf das individuelle religiöse Heil wandte den Blick (auch des Dritten Auges, den liebe-vollen, sorgenden) zunehmend vom Nächsten weg und lenkte ihn auf das normativ gott-gefällige, d.h. möglichst sündenfreie Leben.¹⁶

Die unüberbietbare theologische und christlich-spirituelle Deutung von Compassion findet sich indessen in der Samariter-Erzählung (Lk 10, 25-37), die man gleichsam als eine narrative Buchstabierung des Phänomens und des Begriffs Compassion bezeichnen könnte. Die Meister-Erzählung der christlichen Diakonie ist so oft und unter verschiedensten Perspektiven (der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, der „richtigen“ Praxis, dem Unterschied von religiösem Wissen und ethischem Handeln usw.) ausgelegt worden, dass wir hier keine weitere Interpretation versuchen, sondern lediglich zwei Pointen der Erzählung herausarbeiten möchten, die unmittelbar Compassion betreffen.

3.1 Zu-wendung

Was passiert in der zentrale Szene der Zuwendung des Samariters zu dem, der da zusammengeschlagen, beraubt und halbtot am Weg liegt? Was passiert ihm, das den anderen, die ebenfalls des Weges kommen, nicht passiert?

„Von Mitleid gerührt“, so oder ähnlich wird meist der Augenblick übersetzt, in dem der Mann aus Samarien den unter die Räuber Gefallenen wahrnimmt. Damit wird zunächst die Emotion gekennzeichnet, die der Überfallene bei dem Vorübergehenden auslöst, und zugleich konkretisiert durch den Kontrast zu den beiden „Anti-Helden“ (W. Dirks), die den Halbtoten ebenfalls sehen und vorübergehen, der Priester und der Levit.

¹⁶ Vgl. J.B. Metz: Gotteskrise. Versuch zur „geistigen Situation der Zeit“, in: Ders. u.a., Diagnosen zur Zeit, Düsseldorf 1994, 76-92.

Der Kontext, der dadurch hergestellt wird, ist zweifelsfrei Ethik: Der Gute und die Herzlosen. Eine einfache exegetische Information macht die Sache komplizierter: Priester und Levit durften den Blutenden nicht berühren, so sahen es jedenfalls ihre religiösen Reinheitsgebote vor. Sie wären nach getaner Hilfeleistung nicht mehr befugt gewesen, die religiösen Handlungen im Tempel zu vollziehen (ihr Nicht-Handeln ist also nicht mit Alexithymie zu begründen). Doch damit ist der Widerspruch nicht aus der Welt! Welche Funktion haben Kultgesetze, wenn sie verhindern, dass Menschen ihren humanen Impulsen entsprechend handeln, in diesem Fall: einem Überfallenen und Schwerverletzten beistehen? Unversehens kommt Religionskritik ins Spiel. Immunisiert sich der Tempel mit Hilfe solcher Gesetze womöglich grundsätzlich gegen das Leid auf den Straßen? Jedenfalls sind Tempel und Kult offensichtlich nicht per se Orte von Compassion.

„Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ Mit dieser Frage eines Gesetzeslehrers beginnt bekanntlich die Rahmengeschichte der Samariter-Erzählung. Die Gegenfrage Jesu: „Was steht im Gesetz? Was liest du?“, setzt einen Dialog in Gang, der bis heute nicht beendet ist: den Dialog über das Verhältnis von religiösem Wissen (Orthodoxie) und „richtigem Handeln“ (Orthopraxie), mehr noch: über den Graben zwischen beidem. Warum handeln Menschen nicht so, wie sie „eigentlich“ handeln sollten? Welche Trägheiten, Abwehrmechanismen, Ängste u.Ä. hindern uns, zu handeln (wie wir sollten)? Welche Funktion haben in diesem Zusammenhang Kultgesetze? Dienen sie als Dispens von einem Handeln, den unser Mitgefühl uns nahe legt, dem aber ein Widerstand im Weg ist? In der Samariter-Erzählung äußert sich vielleicht ein solcher Widerstand in der weiteren Frage des Schriftgelehrten: „Wer ist mein Nächster?“ Jesus antwortet erneut nicht auf die Frage des Gesetzesmannes, sondern erzählt statt dessen die Geschichte, mit der er sich gleichsam ins Menschheitsgedächtnis hineinerzählt hat: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab...“

Am Ende der Erzählung nimmt Jesus die Frage wieder auf. Es ist scheinbar die selbe Frage nach dem „Nächsten“, doch tatsächlich ist es eine ganz andere. Denn es ist nicht mehr die

normativ-ethische Frage danach, wem ich alles zu helfen verpflichtet bin (und wem nicht), sondern die zutiefst zwischenmenschliche Frage danach, wer einem anderen zum Nächsten geworden ist. Dadurch enthält die Frage, wie Jesus sie stellt, den Hinweis auf die entscheidende Pointe: Derjenige, der hilft, wird zum Nächsten, zum Beschenkten! Nicht mit diesem oder jenem, sondern mit Gottesnähe, mit erfülltem (ewigem) Leben – denn das war die eigentliche Ausgangsfrage, die das Gespräch zwischen dem Gesetzeslehrer und Jesus in Gang brachte, in deren Mitte die Samariter-Erzählung steht.

Diese theologische Deutung nötigt zu einem weiteren Versuch, den Akt, das Phänomen Compassion zu verstehen. Worin besteht, wenn schon nicht in gängigem Wissen und Können – der Mann aus Samarien war weder Sozialarbeiter, Krankenpfleger, noch Therapeut oder Priester – die „Kompetenz“ des Samariters? Das, was sich da auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho vollzieht, ist nicht Ausdruck eines zuverlässig funktionierende „Mitleids“ des ethisch guten Menschen, des Starken, Gesunden. Hier geht es einem Menschen „durch und durch“ (wie die Basisbibel übersetzt), hier wird einer „erschüttert“, lässt sich „anrühren“, Andeutungen von passivischen Zuständen also. Im griechischen Urtext steht der Begriff „esplagchnisthe“, der in vielen anderen neutestamentlichen Erzählungen stets Jesus selbst und seinem Tun gehört oder von ihm in seinen Gleichnissen (z.B. vom verlorenen Sohn) gebraucht wird. Was ist es also, was das Tun des Samariters ausmacht? „Berührbarkeit“ müsste man übersetzen, Berührbarkeit, die einen zum Nächsten werden lässt für den, der am Boden liegt. „Antenne“ für ein Widerfahrnis, hier: für das unverdientbare, unerwartbare Geschenk der Gottesbegegnung. „Berührbarkeit“ als die Kompetenz des Samariters, das scheint die oder auch nur eine theologisch adäquate Bestimmung bzw. spirituelle Bedeutung von Compassion zu sein.

Ausdruck von Kompetenz und (religions-)pädagogischer Verantwortung wäre die Sorge darum, eine solche Berührbarkeit – wie eine Antenne – einzuüben, zu erhalten, sie vor Deformation zu schützen, sie ggf. wieder herzustellen, wo sie verschüttet, beschädigt

oder verloren wurde. Immerhin steht mit der Erhaltung und Pflege dieser Berührbarkeit viel auf dem Spiel: In der Samariter-Erzählung geht es um nicht mehr und nicht weniger als um Leben und Tod.

3.2 Der Samariter – Mann eines fremden Volkes

Diese mögliche Bedeutung (für den Glaubenden) schließt jedoch eine existentiell dichte Erfahrung des gleichen Phänomens durch andere, durch Nicht-Glaubende keineswegs aus. Man kann die Samaritererzählung (über die Grenzen der Religionen hinweg) als existentiell-spirituelle Sinn-Deutung von Erfahrungen/Widerfahrnissen interpretieren, die sich in Zusammenhängen gelebter Compassion ereignen. Und in diesem Zusammenhang hat die Erzählung noch eine zweite Pointe Compassion betreffend, die hier als abschließender Gedanke wie als Ausblick dienen soll.

Wir haben uns als Christen, Diakonik-Dozentinnen und Religionspädagogen so sehr mit der Figur des Samariters identifiziert, dass er uns wie ein Symbol „guter christlicher Praxis“ vertraut ist. Der barmherzige Samariter ist eine Art Logo, die unser Spezifikum ausmacht, wenn nicht gar ein Mehr christlicher Diakonie auf den Punkt bringt, etwas, das uns von anderen unterscheidet. Doch wir müssen uns – gegen solche liebgewordenen Denkgewohnheiten – immer wieder neu daran erinnern, dass der Samariter einer aus dem fremden Volk war, aus dem religiös minderwertigen, dem verachteten Nachbarvolk. Die Erzählung enthält beiläufig den Hinweis, dass wir Christen Compassion (auch) von anderen lernen können, von Türken und Tamilen, von Muslimen und Hindus. Weltweit wie im Binnenraum einer Schule könnten wir miteinander erfahren, dass Compassion kein christliches Sondergut ist, sondern ein Geschenk des Himmels an alle Menschen, die guten Willens sind, den Menschen Seiner Gnade.

Wir bedanken uns beim Dialogverlag Münster für die Abdruckgenehmigung des obigen Artikels, der 2007 in der Festschrift zum 80. Geburtstag für Prof. Paul Schladoth erschienen ist.

Dimensionen | Gruppenarbeit

1) Politische Dimension von Compassion

Die kleine und große Welt um mich herum so wahrnehmen und mir so viel Wissen dazu verschaffen, dass ich im kleinen und großen Weltmaßstab durchblicke: z. B. wie Hartz IV Menschen kaputt macht und deformiert oder in welchem Elend und mit welchen Hoffnungen die allein gelassenen massenvergewaltigten Frauen im Kongo leben.

- Wie sieht meine innere Landkarte von Deutschland und der Weltsituation aus?
- Was weiß ich über arme Alte in der Nachbarschaft, Hartz-IV-Empfänger in Köln-Porz oder die Landlords in Afghanistan, deren Tun sich in konkreten Biografien von Drogenabhängigen unter der Kölner Domplatte auswirkt?
- Was hat die politische Dimension von Compassion mit meinem direkten Lebens- und Arbeitsumfeld zu tun?

2) Soziale Dimension von Compassion

Parteiliche Wahrnehmung der anderen, v. a. der Schwachen.

Die Herausforderung besteht darin, sich auf die Seite der Schwachen zu stellen ohne schnelle Erklärungen, warum „die“ doch selbst schuld sind, die Arbeitslosen, die Alkoholiker, die Asylanten ...

- Wo verzerrt sich das Bild von Menschengruppen in meiner Wahrnehmung?
- Bin ich bereit, das Schwache, Verkrüppelte, Blinde, Abhängige... auch an mir zu sehen?
- Nehme ich die Wirklichkeit auch mit den Augen von Betroffenen wahr?
- Was hat die soziale Dimension von Compassion mit meinem direkten Lebens- und Arbeitsumfeld zu tun?

3) Spirituelle Dimension von Compassion

Compassion als Wesenszug Gottes und Grundgestus Jesu in seiner Gottesverkündigung und seiner Botschaft vom Anbrechen des Reiches Gottes: in Wort und Tat. Compassion als Kompetenz der Jüngerinnen und Jünger Jesu.

- Welche ist meine Bibel- oder Glaubensgeschichte von Compassion, die ich mit mir trage oder die mir jetzt zu Gespür kommt?
- Was bedeutet Compassion im Zusammenhang von Leben und Glauben?
- Was hat die spirituelle Dimension von Compassion mit meinem direkten Lebens- und Arbeitsumfeld zu tun?

Literaturhinweise zum Thema Compassion

zusammengestellt von Vera Krause

- Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft, Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt 1969 (stw 39).
- Fox, Matthew: Mitfühlen, Mitdenken, Mitfreuen. Compassion – Die neue Verantwortlichkeit des Menschen an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend, Bern-München-Wien 1994.
- Funke, Dieter: Das Schuldilemma. Weg zu einem versöhnten Leben, Göttingen 2000.
- Klages, Helmut: Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenstandsanalyse, Prognosen, Frankfurt-New York 1984.
- Ders. und Gönninger, Stefan: Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart-Berlin-Köln 2000.
- Ders.: Compassion. Raus aus der Ego Falle, Münsterschwarzach 2003 (Münsterschwarzacher Kleinschriften 138).
- Ders. und Gönninger, Stefan: Praxisbuch Compassion. Soziales Lernen an Schulen. Praktikum und Unterricht in den Sekundarstufen I und II, Donauwörth 2004.
- Metz, Johann B.: Mit der Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christentums, Süddeutsche Zeitung 24./25./26. 12.1997, Feuilleton-Beilage, 57.
- Ders.: Gotteskrise. Versuch zur „geistigen Situation der Zeit“, in: Ders. u.a., Diagnosen zur Zeit, Düsseldorf 1994, 76-92.
- Ders., Kuld, Lothar und Weisbrod, Adolf (Hrsg.): Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg-Basel-Wien 2000.
- Rogers, Carl Ransom: Die nicht-direktive Beratung, München 1972
- Ders., Carl Ransom: Die klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, Frankfurt 1983
- Rösner, Hans-Uwe: Jenseits normalisierender Anerkennung. Reflexionen zum Verhältnis von Macht und Behindertsein, Frankfurt 2002(Campus Forschung).
- Schäper, Sabine: Ökonomisierung der Behindertenhilfe, Münster 2006.
- Sonntag, Susan: Das Leiden anderer betrachten, München-Wien 2003.
- Steinkamp, Hermann: Wer besteht wessen Freiheit?, in: Wege zum Menschen, 53. Jg., Heft 3/2001, 134-146.
- Weisbrod, Adolf, Kuhn, Franz und Hirsch, Friedrich: Compassion – Ein Praxis- und Unterrichtsprojekt sozialen Lernens: Menschsein für andere, in: Engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule 1994, H. 2-3, 26-307. Als Sonderdruck zu beziehen über die Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter

(Lk 10,24-37)

- 24) Ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen und wollten hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.
- 25) Da stand ein Gesetzeslehrer auf, und um Jesus auf die Probe zu stellen, fragte er ihn: Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?
- 26) Jesus sagte zu ihm: Was steht im Gesetz? Was liest du dort?
- 27) Er antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.
- 28) Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet. Handle danach und du wirst leben.
- 29) Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?
- 30) Darauf antwortete ihm Jesus: Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und ließen ihn halb tot liegen.
- 31) Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging weiter.
- 32) Auch ein Levit kam zu der Stelle; er sah ihn und ging weiter.
- 33) Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid,
- 34) ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.
- 35) Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.
- 36) Was meinst du: Wer von diesen dreien hat sich als der Nächste dessen erwiesen, der von den Räubern überfallen wurde?
- 37) Der Gesetzeslehrer antwortete: Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle genauso!

Vorschlag für einen Gottesdienst zum Abschluss des Tages

Vor dem Gottesdienst bitte klären, wer die Lesungen bzw. die Fürbitten liest oder wer sonst einen Dienst bei der Vorbereitung und Feier des Gottesdienstes übernimmt. Einen Teil der Lieder finden Sie auf der beiliegenden CD.



Egbert Verbeek (geb. 1953), Pietà, Edith-Stein-Exerzitenhaus, Siegburg

1. Eröffnung
 - Lied zum Einzug: GL 298, Str. 1-3, „Herr unser Herr, wie bist du zugegen“
 - Begrüßung und kurze Einführung
 - Bußakt/Aschenritus – Stille –
 - Kyrie: K+S 160 „Kyrie eleison“
2. Wortgottesdienst
 1. Lesung: Joël 2,12-18
 - Antwortpsalm: GL 190 2: Ps 51 mit dem Kehrvers, „Misericordias domini“
 2. Lesung: 2 Kor 5,20-6,2
 - Ruf vor dem Evangelium: GL 562, „Lob dir, Christus, König und Erlöser“
 - Evangelium: Mt 6,16-18
 - Kurze Homilie
 - Die Fürbitten sollen möglichst aktuelle, allgemeine und persönliche Anliegen aufgreifen (ggf. aus einem ausgelegten Fürbittbuch)
3. Eucharistiefeier
 - Gesang zur Bereitung der Gaben: GL 183, „Wer leben will wie Gott auf dieser Erde“, Str. 1-5
 - Sanctus-Benedictus: K+S 222, „Sanctus...“
 - Akklamation: K+S 235, „Wir preisen deinen Tod“ (Kanon)
 - Vater unser wird gesprochen
 - Agnus dei: wird gesprochen
 - Kommunionsspendung
 - Loblied: GL 266, „Nun, danket alle Gott“, Str. 1+3
4. Entlassung
 - Mitteilungen: Dank an alle Verantwortlichen, Referentinnen usw., gute Wünsche für die bevorstehende Fastenzeit
 - Segen
 - Entlassung: GL 848, „Hör, Schöpfer mild, den Bittgesang“, 1. und 4. Str.

Raum für Ihre Notizen

Impressum

Diese Arbeitshilfe wurde in Zusammenarbeit der Frauenpastoral im Referat Alten-, Frauen- und Männerpastoral und des kfd-Diözesanverbandes Köln erstellt.

Herausgeber:

Erzbistum Köln – Generalvikariat
Hauptabteilung Seelsorge
Abteilung Erwachsenenseelsorge
Referat Alten-, Frauen- und Männerpastoral
und:
Kfd-Diözesanverband Köln

V.i.s.d.P.:

Msgr. Robert Kleine

Redaktion:

Hildegard Müller-Brünker
Eva-Maria Will

Beiträge/Mitarbeit:

Judith Göd
Hildegard Müller-Brünker
Vera Krause
Eva-Maria Will

Fotos/Bilder Titel: fotolia

Fotos Innenteil: Eva-Maria Will

Bild- und Textnachweis:

Wir danken allen, die uns Bilder und Texte zur Verfügung gestellt haben, für die freundliche Genehmigung zum Abdruck. Leider war es uns nicht in allen Fällen möglich, die Rechteinhaber ausfindig zu machen.

Bezugsanschrift

für weitere Arbeitshilfen
(Bestellung/Rückfragen)

Dienstleistungszentrum der kfd
Frau Gabriele Schäfer
Neven-DuMont-Straße 5
50667 Köln
Tel.: 0221/257 62 38
E-Mail: gabriele.schaefer@kfd-koeln.de
Download: www.erbistum-koeln.de

Stand: November 2011

Imprimatur:

Die kirchliche Druckerlaubnis wird für die Veröffentlichung erteilt.

Coloniae, die 23. novembris 2011

Jr. Nr. 106 250 I 90
Dr. Dominik Schwaderlapp vic. gen.

www.frauenseelsorge-koeln.de
www.kfd-koeln.de

Diese Arbeitshilfe wurde in Zusammenarbeit der Frauenpastoral im Referat Alten-, Frauen- und Männerpastoral und des kfd-Diözesanverbandes erstellt.



Erzbistum Köln – Generalvikariat
Hauptabteilung Seelsorge
Frauenpastoral/kfd
Marzellenstr. 32, 50668 Köln
Telefon 0221 - 16 42 - 13 84 / 13 85

www.frauenseelsorge-koeln.de
www.kfd-koeln.de